



Foto: Reuter

Wer Werte wirklich schöpft

Bonn. Mit Fakten Fakten Fakten könnte man das DIAI-Rating mit angeschlossener Zertifizierung umschreiben, das Professor Hans Haarmeyer und sein Team am 18.1.2008 in Bonn vorstellten. Erstmals präsentierte auch RiAG Frank Frind den ausgewerteten »Hamburger Fragebogen«.

Text: Peter Reuter

Was Qualität im Insolvenzverfahren ausmache, bezeichnete der erste Referent als das »zentrale Thema der Veranstaltung«, die den Titel »Optimierte Wertschöpfung als Menetekel oder als Markenzeichen der Insolvenzverwaltung im 21. Jahrhundert?« trug. »Der Quell der Erkenntnis«, sagt RA Wilhelm Klaas, »sind drei Buchstaben: EDV« und stellte den etwa 50 Teilnehmern im Bonner Rheinhof Dreesen seine »digitale Philosophie« vor, die in den kommenden zwei Jahren, so seine Hoffnung, Standard werde. Mit IDEA und AIS TaxMart ließen sich sämtliche Buchungen des insolventen Unternehmens rückblickend für jeden Zeitpunkt abgreifen, beliebig sortieren sowie vergleichen und somit Manipulationen aufdecken. Standortunabhängig und vor Hackern geschützt könnten dynamische Bilanzkontenverläufe erstellt werden, die riesige Datenvolumina auf einen Blick variabel ausgewertet darstellbar machten. Diese »geniale« Software, die als pars pro toto Qualität im Verfahren bestmöglich sicherstelle, diene ihm auch zur Selbstkontrolle der eigenen Kanzlei.

Zur Kontrolle seiner Insolvenzverwalter und als Ausdruck einer eigenen Leistungsmessung hat das AG Hamburg einen Fragebogen konzipiert, den es sich von 30 der 45 gelisteten Verwalter auf der Basis ihrer Unternehmensinsolvenzverfahren der vergangenen drei Jahre in sieben Fragekategorien hat ausfüllen lassen. Erfragt wurden, so stellte es RiAG Frank Frind dar, zum Beispiel die durchschnittliche Befriedigungsquote der

ungesicherten Gläubiger, die der absonderungsberechtigten Gläubiger, der Arbeitsplatzhalt sowie die Insolvenzplanhäufigkeit, die ein »vernichtendes Ergebnis« zutage förderte: Nur vier Verwalter konnten einen Plan melden. Schlechte Ergebnisse des Einzelnen würden zu keinem Delisting führen, betonte Frind, jedoch zu »Nachbesprechungen«. »Wenn wie in Hamburg ein Verwalter in drei Jahren eine durchschnittliche Kostenquote von 85 Prozent bei Fortführungen ohne Ordnungsverfahren hat, dann werde ich mit dem ein ernstes Gespräch führen«, versprach Frind. Jeder Neubewerber müsse sich an den auf der Basis von 750 Verfahren errechneten Mittelwerten der Hamburger Verwalter messen lassen und bessere Ergebnisse von anderswo vorweisen, um auf die Hamburger Liste zu kommen.

Haarmeyer betonte, dass in einer Großzahl der Verfahren Ansprüche unentdeckt blieben – er bezifferte den Schaden auf jährlich acht bis zehn Milliarden Euro und die entgangenen Vergütungen auf 1,5 Milliarden Euro – weil »Standard und Qualität nicht stimmen«. »Die meisten Verwalter bleiben im oberflächlichen Ermittlungsbereich«, so sein Fazit und leitete über, dass Qualität und Erfolg messbar seien. Wesentlich sei dabei die Wertschöpfungskette: »Was bekommt der Verwalter, und was macht er daraus?« Er schätze das Potenzial der Triple-A-Verwalter auf etwa 150, insgesamt 500 Verwalter erreichten im Zuge einer Bestenauslese das Niveau für eine DIAI-Bewertung.

Um sich im schrumpfenden Markt zu behaupten, sei eine Zertifizierung das ideale Instrument, wobei es irrelevant sei, ob ISO, InsO 9001 oder Rating, so Haarmeyer. Bei letzterem seien nicht die Quote, sondern auch örtliche Gegebenheiten sowie gerichtliche Vorgaben entscheidend. Wer die Abwicklung »inhouse« bewerkstellige, habe einen Kostenaufwand von 40 bis 50 Prozent. Der »Kopfverwalter«, der Know-how extern zukaufe, dagegen von 70 bis 80 Prozent. »Richters Liebling«, der die »Rosinenverfahren« mit hohen Massen erhalte, wobei die Sicherungsrechte weitgehend unberührt blieben, erhalte nicht einmal ein Single A. »Richters Feind«, dem nur »Schrott« zugeteilt werde und bei Quoten um fünf Prozent Anfechtungen konsequent nutze, habe viel bessere Karten. »Dieser nutzt die Klaviatur in hohem Maße.« Man enttarne auch den »Blender«, bei dem je größer das Verfahren, die Kosten höher ausfallen und werte den »strukturschwachen« Verwalter auf, wenn er jede Möglichkeit abklopfe.

RA Johannes Franke (siehe Interview rechts) nannte seinen Weg zur Zertifizierung »blood, sweat and tears«, während RA Dirk Oelbermann, der sich als »Opfer der Platzhirsch-Auflösung« bezeichnete, mit dem DIAI-Zertifikat auch seinen Unternehmenswert ermitteln wollte. RA Andree Wernicke erhält bisher, so seine Schilderung, sehr »indifferente Reaktionen« der Gerichte auf sein »AAA«, die zwischen »was soll der Quatsch?«, über »wir brauchen das nicht« bis zu »ganz toll« rangierten. «